

Plädoyer für echtes Wahlg Glück

Rimini Protokoll serviert Dresden mit „Träumende Kollektive. Tastende Schafe“ eine pessimistische Ode an den analog-aktiven Wähler

VON ANDREAS HERRMANN

Technik, die begeistert! Unter Leitung von Daniel Wetzel widmet sich Rimini Protokoll unter seltsamen Titel im Dresdner Kleinen Haus dem weiten Spagat vom Ursprung bis zum Ende der Demokratie – also von Athen bis Algorithmus. Ihr Ableben wird immerhin um dreißig Jahre nach der Vorstellung verschoben und bleibt – je nach Votum der Besucherbelegschaft – vielleicht sogar so ganz offen. So wie zur Premiere, die damit beginnt, dass Schuhe, Taschen, Jacken plus Vernetzungsgeräte aller Art als unerwünscht abzugeben oder auszuschalten sind.

Doch „Träumende Kollektive. Tastende Schafe“ ist weit mehr als eine Performance gegen die totale Überwachung und erdrückende Wahlmüdigkeit, sondern eine ruhige, gelassene Spiel- und Erkenntnisshow, die mittels steter Interaktion die Macht der Datenwolke demonstriert. Dabei bilden sich anfangs willkürlich 52 Paare, rings um Würfel auf Sitzaugenhöhe, ein jeder blickt auf je ein quer hängendes Smartphone, das eine Nummer zeigt, dazu ab und an mystisch rauscht. Dann beginnen die beiden Performer – aufgrund ihrer griechischen, also urdemokratischen Wurzeln und ihrer europäischen Diskriminierung durch die Schulz-EU zu Riminis „Experten des Alltags“ berufen – mit der Erklärung der Ursprünge von Abstimmungen, dem Beginn von Volksherrschaft und damit dem Wesen der Demokratie. Kostis Kallivretakis ist gebürtiger Athener, hat seit zwei Jahrzehnten ein Chemiediplom und lebt wie Wetzel in Berlin wie Athen und spielt im „Hebbel am Ufer“. Vassilis Koukalani ist als gebürtiger Kölner Halb Grieche plus Halbiraner und als Filmschauspieler gefragt. Hier sind sie Showmaster,

Erklärer und auch Kümmerer bei Unklarheiten, wenn die Technik mal nicht ganz so schnell mitspielt. Denn rasch wird klar: „Iris“, die Systemmaschine mit unschuldiger Kinderstimme aus dem Off, verknüpft alles mit jedem und versucht das Publikum mittels diversen Fragestellungen auszuforschen und neu zu strukturieren. Wir befinden uns im September 2047 und die allwissende Cloud macht Wahlen eigentlich überflüssig. Nun will sie uns nur noch davon überzeugen, das abzusagen: per Auswertung und Selektion.

Das persönliche Handy kommt später per Klettband wie eine Uhr an den Arm, darauf erscheinen die Fragen und die Antwortoptionen, letztere sind nicht immer klar, ausschöpfend oder astrein. Bei Nichtentscheidung oder Enthaltung

wählt Iris, die ständig alles speichert, selbst, sagt sie. Angeblich nur aufgrund unserer eigenen Daten und Präferenzen. Viermal wird die Zuschauerkonstellation völlig neu sortiert, zuerst nach Wählern und (auch einmaligen!) Nichtwählern, wobei die letzteren dann entscheiden müssen, was mit den von ihnen geschaffenen Leerstellen im Parlament geschehen soll. Dabei wird auch die anfänglich schön binäre Versuchsordnung von Bühnenbildnerin Magda Plevraki allmählich in ein gemütliches Chaos verwandelt.

Auslosung wäre die Methode des alten Sokrates, aufgeschrieben von dessen Schüler Platon, hier lustig nachgespielt. Im lohnenswerten Programmheft von Dramaturgin Julia Weinreich, mit einem spannenden Inszenierungstagebuch

gekrönt, ist das per Aristoteles-Zitat nachzulesen: Wahl ist oligarchisch, Los ist demokratisch, meint der dritte Große der Philosophentrias.

Viel schlauer und relevanter als bei der unausgegorenen Nichtwählershow „Wahlokratie“ zeigen die Künstler unter Federführung von Wetzel und Co-Autorin Ioanna Valsamidou mittels riesigem Aufwand und frappierender Raffinesse die Diskrepanz von aktiver und passiver Wahlverantwortung, die die ollen Griechen so schlicht wie gerecht lösten. Die Riminiprotokollanten, generell zu schlau für unterkomplexe Parolen, zeigen das Problem an der abstrakten Wurzel, also der Problematik von Entscheidungen per Mehrheit – also wider Vernunft, Wahrheit oder Minderheit. Im Hintergrund, also an der Seite, arbeitet ein internationales Kollektiv mit griechischer Betonung und viel Fachwissen, das vor allem per Iris aus der Wolke eine erstaunlich komplexe Wahlsimulation anbietet.

Die Inszenierung – eine Mischung aus Wissensquiz und Meinungstest – endet in fünf lustigen Vogelnestern, in denen sich Störche, Nachtigallen bis hin zu Eulen nach Willen des Algorithmus sammeln (müssen) – wird so auch zum Fest für eher theaterferne Technikfreaks, die gern vollbärtig und tätowiert im Unterhemd ins Theater gehen. Sie generiert eigenartigerweise gleichzeitig ein Bekenntnis zur Ablehnung der logischerweise genaueren künstlichen Intelligenz als künftige Entscheider, die dank digitaler Entblöbung jeden einzelnen besser kennt als dieser sich just selbst.

So macht das mehrfache mehrheitliche Nein zur digitalen Herrschaft bei der Premiere jenen Mut, die sich auf deren Seite wöhnen. Diese entscheidende Frage nach dem Glauben an den Cloud-Exit (Journa-

listen würden wohl „Clexit“ dichten) wird zum Schluss noch einmal gestellt – und positiv beschieden.

Zum Schluss der Uraufführung – während einer erwärmend berausenden dreiminütigen Sinfonie, die per Klang- und Farbspiel alle 104 Smartphones bei einem Zeitraffer-Durchgang erleuchten und ertönen lässt, die zuvor durch die Besucher per Abstimmung selbst komponiert worden war – erschließt sich auch der weite Sinn des Titels „Träumende Kollektive. Tastende Schafe“ noch einmal neu. Denn die klugen Griechen sind nicht nur vor und über, sondern auch unter uns – wie Träumer, Taster und Wischer, aber auch Wölfe und vor allem: Koyoten.

Das Ganze eignet sich hervorragend zum kollektiven Herdenauftrieb in Form von Gruppen- oder Familienbesuch und wird Bindekräfte über Jahre hinweg entfalten, weil die Ergebnisse der anderen per Farbton und Musikeinspiel auf den personengebunden Handys sichtbar werden. Denn geheime Wahlen gehören in die Urne, nicht in die Cloud.

Selbst Wanzenmuffel, die schon aus Prinzip nicht auf schmierigen Bildschirmen rumtätscheln, Smartphones wie der Teufel das Weihwasser meiden (um sich damit besonders verdächtig zu machen) oder nur Sachen anfassen und tun, die sie zu durchschauen glauben, werden begeistert sein. Denn Rimini Protokoll serviert Dresden damit eine pessimistische Ode an den analog-aktiven Wähler. Und zwar dank geschickter Abstraktion passend zum Wahlvor- und -nachabend sowie mit strategischen Antworten zu allen möglichen Ergebnissen.



Vassilis Koukalani und Kostis Kallivretakis entführen mit modernen Methoden an die Wurzeln und an die Wiege der Demokratie.

Foto: Sebastian Hoppe

📍 nächste Vorstellungen im Kleinen Haus: 10., 11., 26. und 27. Oktober (je 19.30 Uhr)
➡ www.staatsschauspiel-dresden.de